

## *Priestererziehung im Orden*

Von Franz Tattenbach SJ, Berchmanskolleg Pullach

Die folgenden Gedanken über die Priestererziehung im Orden wurden auf der Tagung der OLV als Koreferat zu P. Stengers Referat: „Überlegungen zur Erziehung und Persönlichkeitsbildung der Ordenskleriker nach dem II. Vatikanischen Konzil“ (Ordenskorrespondenz 7, 1966, 393—403) vorgetragen. Es soll hier also über das priesterliche Moment innerhalb der allgemeinen Erziehung im Orden gehandelt werden.

Im allgemeinen wird das Priesterliche in der Erziehung der Orden als höchst selbstverständlich angesehen und wenig darüber reflektiert. Erfahrungen der 31. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu lassen es aber geraten erscheinen, auf einen bestimmten Punkt hinzuweisen: Die Frage, was eigentlich das Bestimmende im Orden ist, ob es das Monastische ist oder doch das allgemein Ordensmäßige, ob es das Apostolat ist, ob es speziell das priesterliche Apostolat ist, erwies sich als sehr fruchtbare Fragestellung. Die Frage kann auch so formuliert werden: Was ist der Stellenwert des Priesterlichen im Orden? Die Orden sind heute aufgerufen, sehr viele Dinge ihres gewohnten Alltags, ihrer Gebräuche und ihres Lebensstils neu durchzudenken. Kriterium dafür, was aus der Tradition beibehalten werden kann und was unter dem Druck der äußeren Verhältnisse geändert werden darf, schließlich, was im Sinne der Verdeutlichung des eigenen Ordensideals geändert werden muß, kann wohl nur das vertiefte Selbstverständnis des Ordens sein, d. h. das Bild, in dem er sich selbst in der heutigen Zeit zu zeichnen versucht. Die Frage nach dem Stellenwert des Priesterlichen im eigenen Ordensideal kann also wohl nur von jeder Ordensgemeinschaft ganz speziell für sich selbst angegangen und gelöst werden. Die Lösung muß nach der Weisung des Konzils in der Rückkehr zu den Quellen der eigenen Ordensgemeinschaft gesucht werden.

Für die Gesellschaft Jesu erwies sich die vertiefte Einsicht, daß Ignatius seinen Orden einer außerhalb seiner selbst liegenden Aufgabe zuliebe gegründet hat, daß er — kirchengeschichtlich gesehen wohl erstmalig — das Ordensleben radikal und eindeutig einem Auftrag untergeordnet hat und daß er seiner Sendung zuliebe die Änderungsfähigkeit dieses Ordens bereits in dessen Grundgesetz aufgenommen hat, für alle Beratungen außerordentlich fruchtbar. Ignatius wollte dem Papst für Sonderaufgaben der Seelsorge besonders geeignete Priester zur Verfügung stellen. Nur deshalb wurde der in Paris um Ignatius versammelte Freundeskreis in einen Orden verwandelt. Damit ist der erstrangige Stellenwert des Priesterlichen im Ordensideal der Gesellschaft Jesu eindeutig festgelegt. Ein mehr monastisch ausgerichteter Orden könnte vielleicht zu anderen Ergebnissen kommen. Unter den apostolischen Orden könnten beson-

dere Zielsetzungen wie karitatives Wirken oder Schul- und Erziehungsaufgaben die Antwort differenzieren.

In diesem Zusammenhang mag es nützlich sein, ein Denkschema vorzulegen, das sich an Pater Semmelroth's Buch „Das geistliche Amt“ anlehnt. Die Art und Weise der Verwirklichung christlichen Daseins, die dem Einzelnen oder einer Gemeinschaft in der Kirche aufgetragen ist, läßt sich nach diesem Schema beschreiben als der Ort, den der Einzelne oder die Gemeinschaft einnimmt im Gesamtraum der Kirche. Dieser Raum wird sozusagen soziologisch bestimmt durch eine doppelte Dimension, wovon jede ihre spezielle Struktur hat und auf die andere nicht rückführbar ist. Die erste Dimension ist bestimmt durch das Spannungsverhältnis von Weltzugewandtheit und Weltflucht. Nach dem II. Vatikanischen Konzil ist es deutlicher denn je, daß sowohl äußerste Weltbejahung wie äußerste Weltflucht gleichermaßen echt und vollkommen christlich gelebt werden kann, wenn nur beide Weisen sich der Spannung zum jeweiligen Gegenpol nicht entziehen, sondern sie aushalten: Äußerste Weltbejahung im Bewußtsein, daß einmal diese Welt im christlichen Tod überwunden werden muß, äußerste Weltverneinung im Bewußtsein, daß sie immer innerhalb dieser Welt geleistet werden muß und nur im Blick auf das Kreuzesopfer, das für die Erlösung dieser Welt dargebracht wird, christlich gelebt werden kann. Da jeder Punkt, der in dieser Dimension besetzt werden kann, gleich vollgültig christliche Vollkommenheit ermöglicht, ist die Wahl des eigenen Ortes für einen Einzelnen wie für eine Gemeinschaft immer nur möglich im Befolgen der je eigenen speziellen Berufung. Beide Weisen christlichen Daseins sind aufgerufen zu christlichem Zeugnis, das aber wohl in der Richtung des Weltverzichtes eindeutiger — besser gesagt, weniger mißdeutbar — ist, als in der Richtung der Weltbejahung.

Die zweite Dimension christlichen Daseins wird bestimmt durch die Stellung der mehr oder weniger amtlichen, d. h. öffentlich-rechtlichen Teilnahme an der Gesamtaufgabe der Kirche in Fortführung des Prophetenamtes, des Priesteramtes und des königlichen Hirtenamtes Christi. Die Struktur dieser Dimension ist die einer reinen Gestuftheit, von der Teilnahme am gemeinsamen Priestertum an bis zur höchsten Stufe des Dienstes im Bischofsamte und im Papsttum.

Das Amt läßt sich nun kombinieren mit jeder Möglichkeit der anderen Dimension. Dabei kann die grundlegende Berufung des Einzelnen oder einer Gemeinschaft in der einen oder in der anderen Dimension liegen, so daß die Wahl des Ortes in der jeweils anderen Dimension von dieser primären Berufung aus bestimmt werden muß, z. B. Reichtum oder Armut von den konkreten Anforderungen des bischöflichen Amtes aus, oder die Wahl von Laien-, Diakon- oder Priesterstand vom spezifischen Auftrag des Zeugnisses für Innerweltlichkeit oder Jenseitigkeit des eigenen Christseins aus.

Erst wenn der Stellenwert des Priesterlichen im Ideal der einzelnen Ordensgemeinschaft festgestellt ist, kann die weitere Frage gestellt werden, wie weit das Priesterliche, seinem Stellenwert entsprechend, in der Erziehung zur Geltung kommt. Eine konkrete Frage mag erleuchten, was damit gemeint ist. Was ist im Bewußtsein unserer Ordensjugend maßgebend für die Stufung der Ausbildung? Sehen sie ihre Ausbildung weitgehend bestimmt von den Perioden der ersten, der zeitlichen und der ewigen Gelübde, also den Perioden der spezifischen Bindung an den Orden, oder sind es die Stufen zum Priestertum, die für sie entscheidend sind? Oder ist entscheidend für sie gar nur der Wechsel des Hauses vom Noviziat zu Philosophie und Theologie und die damit gegebenen verschiedenen Regelungen des Alltags und ihrer Freiheit? Dieses Bewußtsein wird weitgehend bestimmt sein durch institutionelle Vorgegebenheiten, die traditionell festliegen. Die heute zu stellende Frage müßte also wohl lauten: Entspricht die Stufung der jeweiligen Ordensausbildung wirklich dem neu gewonnenen Selbstverständnis der Ordensgemeinschaft in der heutigen Zeit?

Wir werden nun speziell das Leitbild des Priesters, gleichgültig welchen Stellenwert es nun in der einzelnen Ordensgemeinschaft haben mag, in der Ordenserziehung genauer betrachten; dabei muß zunächst festgestellt werden, daß dieses Leitbild heute außerordentlich stark in die Diskussion geraten ist. Am deutlichsten wird die Wandlung des Priesterbildes, wenn man das Verhältnis des Priesters zum Laien, d. h. hier zum Nicht-Priester, betrachtet. Bis in die Konzilstexte hinein zeigt es sich, daß das eigentlich Differenzierende zwischen Priester und Laien für ein neues tieferes theologisches Verständnis gar nicht so selbstverständlich und leicht zu finden ist. Die im Konzil neu geschenkte Erkenntnis, daß auch der Laie zur vollen Heiligkeit in der Kirche, speziell als Laie, gerufen ist, macht es nicht mehr ganz leicht, das Differenzierende des Leitbildes des Priesters nun klar und deutlich in den Griff zu bekommen. Wir wissen heute, daß es eine Überhöhung des Priesterbildes gab, die schädlich war. In dem Artikel: „Stellung und Aufgabe des Priesters in der Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil“ (Geist und Leben 1, 1966) zitiert Pater Wulf einige Papstworte, die diese Überhöhung des Priesterbildes zeigen, und fährt dann fort: „Immer wird hier der Priester als eine Art von Ausnahmenschon vorgestellt, der das gewöhnliche Christenleben hinter sich gelassen hat und auf Grund seiner Weihe höheren Gesetzen unterliegt.“ Literatur über priesterliche Erziehung und Priesterideal, wie zum Beispiel die drei ehemals gewiß klassischen Bände des Weihbischöfs Stockums, ist heute auf weite Strecken hin einfach nicht mehr tragbar. Das Priesterhilfswerk hat einmal Reklameleute beauftragt, einen Querschnitt von werbenden Schriften für das Priestertum rein vom Reklamestandpunkt aus zu beurteilen. Das Ergebnis, das hier wirklich nur vom rein reklamefachtech-

nischen Standpunkt aus gewonnen wurde, war genau das gleiche: Das Priesterbild scheint hoffnungslos überhöht und stößt damit den heutigen Jugendlichen, dem hier ein werbendes Leitbild nahe gebracht werden soll, direkt ab. Er antwortet darauf mit dem sicheren Urteil „Das ist ganz bestimmt nichts für mich!“ Aufgabe der Theologie wäre es nun, die Differenzierung des Priesterideals gegenüber dem Laienideal immer deutlicher aufzuzeigen, so daß auf künstliche Überhöhung verzichtet werden kann.

Mit der Erkenntnis, daß das Priesterideal in der Vergangenheit weit überhöht war, verbindet sich die Einsicht in das „Schwinden der soziologischen Rollenstabilität“ (P. Stenger a.o.O.) des Priesters in der heutigen Gesellschaft. Der Priester hat in unserer laisierten und sich einebnenden Gesellschaft keinen fest umrissenen Platz mehr. Es ist zwar eindrucksvoll zu sehen, wie das katholische Priestertum als soziologisches Gebilde und als auch gesellschaftlich noch fest umrissener Stand sich zäh gegen diesen Einebnungsprozeß wehrt; zugleich wächst aber doch die Einsicht, daß eine neue Form der Einordnung nötig ist. Die Frage läßt sich an einem kleinen, scheinbar sehr oberflächlichen Beispiel erhellen. Wie weit ist es denn heute noch berechtigt, daß der Priester in der Öffentlichkeit, auch dort wo er keineswegs von amtswegen in Erscheinung tritt, als Priester kenntlich ist? Es läßt sich nicht leugnen, daß das Auftauchen des Kollars im großen und ganzen von unserer Öffentlichkeit als Anspruch auf eine soziologische Sonderstellung gesehen wird, die einen gewissen Ehrevorrang verleiht und den anderen Achtung und die Pflicht, Vorrechte zu respektieren, abverlangt. Daß dem so ist, können alle jene Mitbrüder bestätigen, die von einem Polizisten wegen irgend einer Verkehrswidrigkeit angehalten wurden und dann erlebten, wie der Betreffende sie als Geistlichen erkennt und ihnen sagt: „Verzeihen Sie, Hochwürden, fahren Sie rasch weiter.“ Hier wird deutlich, daß wir mit unserem sichtbar gemachten Sonderdasein auch bestimmte Sondervorrechte verlangen, zwar vielleicht nicht mehr unbedingt Vorfahrtsrecht auf unseren Straßen — auch die römischen Kardinäle haben inzwischen auf ihre früher üblichen, heimlich eben doch Vorfahrt heischenden, roten Autonummern verzichtet — aber irgendwie erwarten wir eben doch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, daß der Priester „entsprechend“ respektiert wird.

Unsere Jugend hat hier nun ein ganz ungewöhnlich feines Gespür dafür, daß solche Ansprüche im zivilen Bereich nicht mehr zu Recht vertreten werden können. Wenn also unsere Kleriker sich scheuen, zu bestimmten Gelegenheiten im Kollar oder Talar oder im Ordenskleid aufzutreten, ist das ganz gewiß nicht immer nur Scheu, sich zu dem zu bekennen, wozu sie sich bekennen müßten, oder die Angst, dort Zeugnis zu geben, wo Zeugnis zu geben ist. Vielfach liegt auch zugrunde ein feines Gespür dafür,

um keinen Preis irgendwelche Bevorrechtungen in Anspruch nehmen zu wollen, die mit solchem Auftreten heute noch gegeben sind.

Ebenso sicher ist es aber auch, daß völlige Unkenntlichkeit zu gesellschaftlichen Schwierigkeiten führen kann. Wenn man völlig unkenntlich ist als Priester, gelingt eine völlige Einordnung in unser gesellschaftliches Leben oft erst recht nicht, z. B. Frauen gegenüber. Man wird es entweder denen, die uns als Priester kennen, nicht recht machen oder den anderen, die uns als Priester nicht kennen. Gerade hier wird die hoffnungslos gegebene Andersartigkeit des Priesters sichtbar.

Ihre letzte Unabdingbarkeit beleuchtet ein Erlebnis aus der Zeit der ersten Arbeiterpriester in Paris. Einer der ersten Pioniere in diesem neuen Apostolat wollte selbst auf das verzichten, was sonst in den Kreisen der Arbeiterpriester als selbstverständlich galt, daß man nämlich samstags/sonntags und feiertags den mitbrüderlichen Kontakt in den Pfarreien der Innenstadt suchte und pflegte. Er meinte, auch darauf verzichten zu müssen, um die Radikalität des Eintauchens in das andere Milieu auch in gar keinem Punkt zu unterbrechen. Es blieb ihm aber nicht erspart, eines Tages in einem sehr guten und schönen Gespräch mit seinen Arbeitskameraden, die ihn heiß liebten, zu hören: „Du kannst machen was Du willst und Du wirst doch nie einer von uns!“ Der Arbeitskamerad hat wohl recht gesehen, denn die ganze Intentionalität des Lebens eines Arbeiterpriesters ist und bleibt hoffnungslos verschieden von der Intentionalität seiner Arbeitskameraden, die darauf aus sind, sich eine bessere Lebensstellung zu schaffen, für ihre Familie möglichst viel zu erreichen, sich ein gutes und rechtes Leben zu machen, und so voranzukommen. Das sind aber alles Dinge, die den Arbeiterpriester nicht interessieren. Er ist einzig und allein auf Seelsorge ausgerichtet.

Diese wenigen und an sich unwesentlichen Beispiele zeigen, daß das katholische Priestertum als fest umrissener und in die Gesellschaft wohl eingeordneter soziologischer Stand nicht mehr gültiges Leitbild sein kann. Es taucht die Frage auf, welche kommenden Leitbilder schon gesehen werden können. Mit anderen Worten: In welche Richtung geht die Entwicklung? Man kann hier m. E. zwei seltsam konträre Entwicklungslinien verfolgen. Auf der einen Seite steht der Versuch, jede Form der Grenze, der Schranke, des Getrenntseins priesterlichen Standes von der übrigen Gesellschaft zu vermeiden, der Versuch also, sich wirklich voll und ganz in das zivile, laisierte Leben von heute einebnen zu lassen und sich dieser Welt und der Weltlichkeit völlig auszuliefern, um gerade darin das Tiefere des priesterlichen Auftrags besser erfüllen zu können. Die industrialisierte Gesellschaft bietet ja dazu neue Möglichkeiten, mit der stets wachsenden Freizeit und mit dem den Menschen immer weniger ausfüllenden Job, der nurmehr dem Broterwerb dient. Daß priesterliches Leben etwa auch so gelebt sein könnte, daß das Priesterliche eine reine

Addition zu einem voll ausgeübten Zivilberuf wird, ist unter anderen schon einmal von Balthasar ausgesprochen worden. In den Ländern unter kommunistischer Herrschaft ist dies ja vielfach die einzig mögliche Form priesterlichen Daseins, wobei priesterliches Wirken häufig nur verborgen und verbotenerweise ausgeübt werden kann.

Der Versuch, priesterliches Leben mit dem vollen Eingehen in unser heutiges gesellschaftliches Leben zu verbinden, bringt selbstverständlich auch die Frage des Zölibats neu in Sicht. Es geht hier also nicht um ein einfaches Nachgeben oder darum, priesterliches Leben weniger opfervoll zu gestalten, es geht vielmehr um die Frage, ob nicht gerade priesterlicher Auftrag heute größtmögliche Weltförmigkeit verlangt oder ob mit voller christlicher Weltzugewandtheit nicht auch höhere Stufen der Teilnahme am amtlichen Auftrag der Kirche verbunden werden können als dies bisher in der römischen Kirche der Fall war. Die orientalischen Bischöfe auf dem Konzil bestanden darauf, daß zum mindesten für bestimmte Situationen der Seelsorger, wie z. B. in einsamen Bergdörfern, der verheiratete Priester in der Gesicherheit seiner familiären Position der geeignetere Seelsorger ist und der glaubwürdigere Priester. Auch für extreme Situationen in Südamerika werden solche Gedanken innerhalb der römischen Kirche offen und ernst diskutiert. Am Ende einer solchen Entwicklung stünde also der „verheiratete Freizeitpriester“, wie ihn Jürgen Kuhlmann in seinem Artikel „Neues Priesterbild“ (Geist und Leben 6, 1966) genannt hat.

Die andere Entwicklungslinie geht m. E. in die genau entgegengesetzte Richtung. Die innere Dynamik priesterlichen Wirkens bringt ganz gewiß auch die Forderung zum Zeugnis-Geben durch das persönliche Leben. Wie oben angedeutet, wissen wir heute, daß das Zeugnis-Geben des Christen in verschiedener Richtung möglich ist, sowohl in der Richtung der je größeren Weltlichkeit, wie in der Richtung der je größeren Weltentsagung. Wenn dies von jedem Christsein gilt, müßte dies auch vom priesterlichen Christsein gelten können. Wenn nun priesterliches Dasein in beiderlei Richtung zeugnisgebend sein kann, so ist es doch, mindestens nach der bisher gültigen Meinung, in Richtung der Weltentsagung, d. h. der evangelischen Räte, eindeutiger und unmißverständlicher zeugnisgebend wie in der anderen Richtung. Von hier aus gesehen ist es ganz konsequent und selbstverständlich, daß der Weltklerus heute ganz allgemein und ohne Umschweife mindestens auf den Geist nicht nur des Gehorsams und eheloser Keuschheit, sondern auch der Armut verpflichtet wird, (Joh. XXIII. Enzyl. über Pfarrer von Ars; Conc. Vat. II.: Presb. ord. 15—17; Opt.tot. 9), in einer Weise, die vor 60 Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Man vergleiche dazu z. B. das Priesterideal, das uns die Droste-Hülshoff in ihrem Gedicht „Des Pfarrers Woche“ sehr menschlich, aber doch wohl für damals gültig zeichnet.

Man kann aber in der Richtung der Weltentsagung heute noch ein Stück weiter gehen: Wenn man versucht, christliches Leben radikal so zu leben, daß es völlig und ganz geprägt ist vom Priesterlichen, wenn man den Versuch der Eingliederung in das soziale Gefüge unserer Welt nun absichtlich unterläßt und die Andersartigkeit priesterlichen Daseins genau in dem Sinne des oben erwähnten Arbeiterpriesters erst nimmt, wenn man zugeht, daß derjenige, der sein Leben der Seelsorge und dem seelsorglichen Wirken weiht, hoffnungslos und unabdingbar immer ein anderer sein wird als alle übrigen, die innerweltliche Ziele zumindestens auch, gewöhnlich sogar vordergründig, zu ihrem Ziele machen; wenn man also eine solche Haltung des radikal Seelsorglichen als das eigentlich Priesterliche sieht, dann mag hier in neuer Weise christliches Zeugnis entstehen für die radikale Höherwertigkeit des in der Seelsorge angezielten Gnadenlebens, der Übernatürlichkeit und Jenseitigkeit menschlichen Daseins gegenüber allen irdischen Werten. Kuhlmann nennt (a.o.O.) in diesem Sinne die Seelsorge den vierten evangelischen Rat.

Damit dieses Zeugnis des der Seelsorge geweihten Lebens aber glaubhaftes Zeugnis sei, muß es heute ohne Zweifel in einer solchen Menschlichkeit und überzeugenden Selbstverständlichkeit gelebt werden, daß es für die anderen glaubhaft ein geglücktes menschliches Leben ist und daß es eine überzeugende Form menschlichen Daseins ist. „Nehmt der menschlichen Gesellschaft das Bild des unverheirateten katholischen Priesters und ihr macht sie um eine ihrer anziehendsten Gestalten ärmer.“ Dieser Satz wird nicht von einem frommen Christen, sondern vom ungläubigen französischen Schriftsteller Renard berichtet.

Ein weiteres Moment ist nicht zu übersehen: Gerade die jungen und geistig lebendigen Weltpriester suchen immer mehr auch die kleine aber echte Priestergemeinschaft, in der sie mitbrüderlich-menschliche und auch spirituelle Stütze und Ausrichtung finden. Damit wird die Ähnlichkeit des neuen Weltpriesterleitbildes mit dem Ordenspriesterideal immer deutlicher.

Welche Folgerungen für die Priestererziehung im Orden lassen sich aus obigen Überlegungen über die Wandlung des priesterlichen Leitbildes ziehen? Zunächst wird es darum gehen, alle falsche Überhöhung des Priesterideals abzubauen. In unseren traditionellen Gebetsformeln, in manchem unserer täglichen Gebräuche und klösterlichen Gewohnheiten, in den Primiz- und Jubiläumsfeiern ist hier gewiß noch ein weites Feld dringend nötiger Reform. Es fehlt uns noch die gute Literatur, die das neue Priesterbild überzeugend darstellen kann. Um so notwendiger wird das Studium der Konzilstexte sein. Über alle Zeichnung des Bildes hinaus wird aber auch die rechte Einübung im Alltag erfordert sein. Es seien genannt die echte Brüderlichkeit in der eigenen Gemeinschaft, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit untereinander, die Achtung vor den Laien innerhalb und außerhalb

der eigenen Gemeinschaft, Bereitschaft, sie in ihrer Eigenständigkeit ernst zu nehmen. Es müssen nicht nur die Weltpriester, sondern auch die Ordenskleriker dazu erzogen werden, die Laien nicht nur in ihrem zivilen Bereich anzuerkennen, sondern ihnen auch zuzubilligen, daß sie im religiösen Bereich etwas verstehen und gelten und manchenmal vielleicht sogar die bessere theologische Bildung besitzen als der betreffende Priester selbst. Es sei hier an den amtlichen Religionslehrer, an den Dr. theol. im Verlagswesen oder auch einfach an den geistlich-theologisch tief gebildeten Laien erinnert. Die bisher selbstverständlich festgehaltene Prärogative, daß in theologicis einer, der nicht geweiht ist, von vornherein nicht mitreden darf, ist nicht mehr haltbar. Unsere Kleriker müssen auch darauf vorbereitet werden, daß sie auch im seelsorglichen Einsatz nicht mehr alleine sein werden, sondern daß die Religionslehrerin, die etwa einem Säkularinstitut angehört, sich mindestens ebenso total für die Seelsorge einsetzt und ihr Leben diesem Ziele weihet, wie sie selbst es tun, ohne daß diese Frau dadurch soziologisch irgendwie kenntlich wird oder besonders aus den übrigen herausgehoben ist.

Schließlich sei noch ein Wort gesagt über die Einübung im apostolischen Experiment. Es sollte nicht nur Abwechslung und Unterbrechung der Studien sein oder irgendeinen kleinen seelsorglichen Nutzen bringen, sondern es sollte über alles Erlebnis hinaus echte Erfahrung vermitteln; dies setzt aber wohl jeweils besondere Einführung voraus und eine konkrete Zielsetzung. Dort, wo es um die Erfahrung des besseren Dienens geht, wird das apostolische Experiment wohl immer für das tiefere priesterliche Ethos bedeutsam sein. Das Erleben, von anderen Menschen gebraucht zu werden, ist für den jungen Menschen sehr oft entscheidend und wichtig und gibt ihm die Aussicht, daß sein Leben einmal in dieser Richtung ein großes Maß an Erfüllung schenken kann. Und wenn er erleben kann, daß gerade der bescheidenere, einfacherere Dienst derjenige ist, der heute am meisten gefragt und als christliches Zeugnis am sichersten geglaubt wird, dann wird er erfahren können, daß die beste Befähigung für das Lehren und das Verkünden auch heutzutage noch das rechte Üben der caritas ist. Unsere Kleriker „sollen angeleitet werden, Christus zu suchen: ... in den Menschen zu denen sie gesandt werden, vor allem in den Armen, den Kindern und den Kranken, den Sündern und den Ungläubigen.“ (Conc. Vat. II: Opt.tot. 8)